

Insertionsgebühren für die 4spaltige Son-
derrunde oder deren Raum 10 R.-Pfg.
Briefe werden portofrei erbeten.
Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbar angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag
von J. Doeppen in St. Vith.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

St. Vith, Samstag den 8. September

1888.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“
erscheint wöchentlich zweimal und wird
Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten
und in der Expedition dieses Blattes ent-
gegengenommen. — Der Abonnements-
preis beträgt pro Quartal in St. Vith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Nro. 72.

Das Kaiserliche Testament.

Als „ein herrliches Zeugniß erhabener Seelen-
größe und edlen, frommen Sinnes“ hat der Kaiser
die letztwilligen Aufzeichnungen seines unvergeßlichen
Großvaters dem deutschen Volke übergeben und den
Tag der Taufe des jüngsten Prinzen, dieses ersten
Freudenstraßes in langer, schwerer Trauerzeit, dazu
ausersehen. Es hat sich so gefügt, daß jene Nie-
derschriften des großen Monarchen gerade zum
Jahrestage von Sedan bekannt wurden, an wel-
chem ohnehin alle Gedanken auf ihn, auf sein Ge-
dächtniß sich richteten, und gleichsam, als ob sein
theurer Schatten über dem deutschen Lande dahin-
schwebte, klangen seine Worte wie eine Stimme aus
dem Jenseits in die Erinnerungsfeier seines großen
Siegestages hinein.

Soviel in den letzten Monaten auch aus dem
Leben des unvergeßlichen Kaisers veröffentlicht wor-
den ist — Alles hat nur dazu beigetragen, uns sein
Bild harmonischer, vollendeter zu gestalten. Aus
diesem unermesslich reichen, den Zeitraum fast eines
Jahrhundert umspannenden Leben ist kein Mißklang,
kein Widerspruch zu verzeichnen, im höchsten Glück
und im schwer empfundenen Leid, als einfacher
Prinz des Königshauses wie als deutscher Kaiser,
als der gefeiertste, geliebteste, angesehenste Herrscher
seiner Zeit — immer die gleiche demuthsvolle, kind-
liche Ergebung in Gottes Willen; die glänzendsten
Thaten des Heeres, die unerwartet schnelle
und vollkommene Erreichung der politischen Ziele
seines Volkes — sie erfüllen die Seele des Kaisers
einzig mit Dank gegen die Vorsehung, mit Dank-
barkeit für Gottes neue reiche Gnade. So wie
der hochselige Monarch seinen Gedanken in stillen
Mitternachtstunden an der Wende bedeutsamer
Jahre vor seinem Innern, allein mit seinem Gott,
Ausdruck gegeben, so hat er sich auch stets im Leben
gezeigt. Jede seiner öffentlichen Kundgebungen,
Thronreden, Proklamationen, Armeebefehle, athmet
jenes schlichte unerschütterliche Gottvertrauen, dane-
ben nicht minder den Dank für Alles, die in Rath
und That geholfen, der Kaiser konnte sich nie dank-
bar genug erweisen. Aber ebenso reich wie im
Danken war er auch im Vergeben. Niemals nach-
tragend gegen eine ihm zugefügte Unbill nahm er
auch diese als eine Fügung der Vorsehung. Alle
die Kränkungen des Jahres 1848 haben nicht ver-

moht, wie einst selbst demokratische Blätter rühmend
anerkannt haben, in ihm Haß oder Rachegefühl
herbzuwachen; für die Gegner in den ihn tiefer-
schütternden inneren Kämpfen der sechziger Jahre
hatte er nur Vergebung, die gegen ihn verübten
Verbrechen des Jahres 1878 haben ihn wohl mit
Schmerz und Kummer über die Verirrung, sonst
aber nur mit Dank gegen die Vorsehung, die ihn
auch diese Wege geführt, und gegen Alle, die ihm
Liebe und Theilnahme bewiesen, erfüllt. Der ehr-
würdige König sah in den Wunden, welche
in der ganzen Welt Enttäuschung und Entsetzen her-
vorriefen, nur eine Mahnung zur Selbstprüfung:
„die Menschen haben meine Schwächen und Fehler
übersehen, aber der, welcher sie kannte, wolle mir
dereinst ein barmherziger Richter sein!“

Die Wünsche, mit welchen Kaiser Wilhelm im
Jahre 1857 seine Aufzeichnungen einleitete: daß
es ihm vergönnt sein möge, in seinen letzten Lebens-
stunden seinen Geist den Händen Gottes zu em-
pfen und von seinen theuren Ueberlebenden Ab-
schied nehmen zu können — sind ihm reich erfüllt
worden. An seinem Sterbelager beteten mit ihm
die Seinen — nur seinem einzigen Sohn war es
verfagt, an dem Sterbebette des Vaters zu verwei-
len —, mit ihm betete sein ganzes Volk, dem er
bis in die Todesstunde hinein das herrlichste Bei-
spiel der Pflichterfüllung gegeben. Und wie in den
letzten Stunden seines Lebens, so hat ihn auch in
seinen Aufzeichnungen die Sorge für die Nachkom-
men und für sein Volk beschäftigt. „Möge mein
Sohn und seine Nachkommen solches Volk und solche
Armee um sich sehen und durch besonnenes zeitge-
mäßes Fortschreiten das Wohl und Gedeihen beider
sorglich fördern und Breiten die Stellung sichern,
die ihm von der Vorsehung sich selbst angewiesen ist.“
So schrieb der fromme König am Schlusse des
thatenreichen Jahres 1866. Wie innig dankbar er
weist er sich für die Erfolge von 1870, auch da
besorgt, daß Gottes Gnade „beim Auf- und Aus-
bau des neu geeinten Deutschlands, zu dem erst
der Grund gelegt ist“, nicht fehlen möge. Von
seiner erhabenen Person, seinem Verdienst um das
Gelingen, von der Würde, die ihm zugefallen, keine
Silbe, sondern nur Dank gegen Gott, an seine Ver-
rather, an Volk und Heer. Wie er einst bei Heer-
schau auf dem Marchfelde vor Wien den Feldgeist-
lichen zugerufen: „predigen Sie Demuth!“, wie er

nach Abschluß der Friedenspräliminarien von Ferri-
eres aus geschrieben: „was ich in Demuth hin-
nehme, war Gottes Wille“ — gerade so zeigt Kai-
ser Wilhelm sich auch in diesen Aufzeichnungen, im
stillen Kämmerlein. Aber auch sie sprechen von dem
„von Frankreich auf das frivollste herbeigeführten
Kriege“ und geben somit dem deutschen Volke noch
eine neue feierliche Bürgschaft, daß der Krieg, so
glänzend sein Ausgang gewesen, nicht in den Ab-
sichten unserer Politik gelegen war.

„Ein Denkmal zur Ehre des Entschlafenen ein
Vorbild für mich und mein Volk“ — hat unser
jetzt regierender Herr das kostbare Vermächtniß des
Begründers des deutschen Reiches zum Gemeingut
des ganzen Volkes gemacht, welches in dem tief-
innersten Herzen seines heimgegangenen großen
Kaisers wie in einem aufgeschlagenen Buche zu lesen
vermag. Kaiser Wilhelm der Zweite zeigt sich auch
hierin als der Erbe der großherzigen Gesinnungen
seines unserm Volke ewig theuren Großvaters, und
was er so aus tiefstem Herzen gesprochen, findet in
dem Herzen der Nation vollstes Verständniß und
tief empfundene Erwiderung.

Politische Nachrichten.

— Berlin, 4. September. Zur Verlobung
der Prinzessin Sofie mit dem Kronprinzen von Grie-
chenland bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß diese
Verbindung die freundlichen Beziehungen unseres
Kaiserthums zu verschiedenen anderen erhabenen
Fürstengeschlechtern in erfreulicher Weise zu erwei-
tern und zu befestigen geeignet sei.

— Am heutigen Tage hat zu Potsdam die
Verlobung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin
Sophie Dorothea Ulrike Alice von Preußen, Schwe-
ster Seiner Majestät des Kaisers und Königs, mit
Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen von
Griechenland, Herzog von Sparta,
Sohn Seiner Majestät des Königs der Hellenen
und Ihrer Majestät der Königin von Hellenen,
Olga Constantinowna, Großfürstin von Rußland,
mit Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers und
Königs sowie unter Zustimmung Ihrer Majestäten
der Kaiserin und Königin Friedrich und der Kai-
serin und Königin Augusta stattgefunden.

Dies frohe Ereigniß wird auf Allerhöchsten Be-
fehl mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß mit

Die Heirath des Herrn Fabricius.

17

Roman von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten)

Fortsetzung.

Die besonderen Umstände, welche Ihnen ja be-
kannt sind, müssen es entschuldigen, wenn ich mir
erlaube, Sie zu einer so späten Stunde und hier
auf der Straße anzureden. Meinem Freunde ist
eine rasche Erledigung des Ehrenhandels dringend
erwünscht, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie
mir sogleich behufs unserer Verabredung eine Viertel-
stunde opfern wollten.“

Die vollendete Höflichkeit mit welcher er sprach,
war nicht ganz frei von einer gewissen ironischen
Beimischung. Aber Walter überhörte dieselbe ge-
fährlich und bewahrte eine artige, aber überaus
reservirte Haltung.

„Ich stehe Ihnen zu Diensten, mein Herr, und
ich ersuche Sie, wenn Ihnen der Ort genehm ist,
mich in meine Wohnung zu begleiten. Sie ist kaum
hundert Schritte von hier entfernt!“

Wildberg verneigte sich zustimmend.

„Sie sind sehr gütig, Herr Affessor! Zu Ihrer
Beruhigung kann ich von vornherein erklären, daß
ich Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen werde.
Die Vorschläge meines Auftraggebers sind glücklicher-
weise von einer so klaren und bestimmten Form,

daß uns die Erzielung eines Einverständnisses kaum
wenige Minuten kosten wird.“

Und wie zwei gute Fremde traten sie neben-
einander in das so überaus bescheiden eingerichtete
Zimmer des Affessors. Während von dem Garten-
her durch das offene Fenster die zart verschwimmten
den Klänge eines Klaviers herüber tönten, die auf
den leisen Fittichen des Abendwindes wohl den
letzten melodischen Scheidegruß Grnäs zu dem Ge-
liebten tragen sollten, unterhandelten die beiden
Männer in einer vom Herkommen bedenklich ab-
weichenden Weise über die einzelnen Festsetzungen
eines Zweikampfes, der auf den ausdrücklichen
Wunsch des Beleidigten mit den schwersten Waffen
und unter den rigorosesten Bedingungen auszutragen
war.

Nicht ohne Regung von Bitterkeit mußte Walter
daran denken, daß sich das theure Mädchen jetzt
vielleicht in glücklichen Träumen von einer Zukunft
wiegte, die für ihn schon morgen Mittag durch einen
leidlich gut gezielten Pistolenschuß seines Gegners
für immer abgeschlossen sein konnte.

VII.

Erst gegen Morgen war Gwald von Denkhäusen
in seine elegante Junggesellenwohnung zurückgekehrt.
Die Bekrenzungen, denen er sich während der Nacht
hingegen hatte, mußten wohl von sehr anregenden
und abspannender Art gewesen sein, denn das schone
Gesicht des jungen Cavaliers war von einer leichen-

haften Blässe überzogen, und seine brennenden Augen
schienen tiefer als sonst in ihren Höhlen zu liegen.
Den Burschen, der ihn in dem sogenannten Arbeits-
zimmer erwartet hatte, wo er auf einem Stuhle
saß und selig eingeschlummert war, schickte Gwald
mit einem rauhen Befehl zu Bett; er selbst aber
dachte auch jetzt noch nicht daran, sein Lager auf-
zusuchen. Mit starken Schritten wanderte er wohl
eine halbe Stunde lang ruhelos auf und nieder.
Dann warf er sich in einen Sessel, zog den zer-
knitterten Brief, welchen er am Abend Wildberg
gezeigt hatte, aus der Tasche und vertiefte sich lange
in das Studium desselben, obwohl er die wenigen
Zeilen sicherlich längst auswendig wußte. Das
Schreiben war von seinem Oheim Felix von Denk-
hausen, und er theilte ihm den Vermählungstag
Antonius mit, unter dem Hinzufügen, daß es der
ausdrückliche Wunsch der Braut sei, Gwald möge
an diesem Tage nicht in Hattendorf erscheinen.

„Daß Du darin keine Zurückziehung zu erblicken
hast, mein lieber Nefte,“ schloß der Baron seinen
Brief, „bedarf wohl kaum einer besonderen Ver-
sicherung. Ich selbst kenne zwar Antonius Beweg-
gründe nicht, aber so weit ich sie zu errathen ver-
mag, kann ich ihnen nur meine volle Zustimmung
geben, und ich brauche nicht erst an Deine Cavalier-
ehre zu appelliren, um der unbedingten Berück-
sichtigung ihrer Bitte von Deiner Seite Antheil zu sein.“
Noch einmal drückte Gwald das Blatt wüthend

Rückblick auf die tiefe Trauer im königlichen Hause von der sonst üblichen feierlichen Bekanntgabe der Verlobung durch Seine Majestät Allerhöchstselbst sowie von sonstigen Feierlichkeiten aus Anlaß derselben Abstand genommen worden ist.

Berlin, den 3. September 1888.

Der Minister des königlichen Hauses.

In Vertretung
v. Voettcher.

— Berlin, 5. September. Wie einige Provinzblätter melden, wirbt Prinz Leopold (Sohn des Prinzen Friedrich Karl, geboren 1865) um Prinzessin Margarethe, die jüngste (geb. 1872) Tochter Kaisers Friedrichs; die Mutter der Prinzessin, Kaiserin Friedrich, soll der Verbindung geneigt sein.

— München, 3. September. Zur Reise des Prinz-Regenten. — Königin von Portugal. Das seit langer Zeit in der Presse erörterte Programm der Reise des Prinzen Luitpold durch die Pfalz, ist nunmehr endgültig festgesetzt und amtlich bekannt gegeben worden. Demnach beginnt die Reise am 17. September und endet am 28. d. Mts., der Besuch erstreckt sich auf die Städte Aschaffenburg, Speyer, Odenkoben, Kaiserlautern, Neustadt a. S. Pirmasens, Zweibrücken, Annweiler, Kirchheimbolanden, Ludwigshafen a. Rh., Homburg, St. Ingbert, Frankenthal, Dürkheim, Deidesheim, Landau und Germersheim. In der Begleitung des Prinz-Regenten werden sich u. A. die Minister v. Luz und v. Feilitzsch, sowie Generaladjutant Freiherr Frehschag v. Frehenstein befinden.

Die Königin von Portugal, welche vorgestern Abend hier eintraf, ist heute nach Sigmaringen abgereist.

— Wien, 5. September. Kaiser Wilhelm bleibt nur zwei Tage in Wien und geht dann mit dem Kaiser Franz Josef und dem König von Sachsen auf die Jagd nach Neuberg.

— Petersburg, 5. September. Das Kaiserpaar ist heute Nachmittag mit größtem Gefolge nach Südrussland abgereist. Dem „Grashdanin“ zufolge dauert die Reise über zwei Monate und geht bis in den Kaukasus.

— Paris, 3. September. Der deutsche „Spion.“ Einige französische Blätter, an der Spitze natürlich die „France“, fahren fort, über den angeblichen Spion Kilian v. Hohenburg die tollsten Geschichten zu erzählen und ihn als den Chef der deutschen Spionage in Südfrankreich darzustellen. Durch Zufall habe ich, so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben, in Erfahrung gebracht, daß in der That ein Herr, der sich Kilian v. Hohenburg nennt, in Nizza existiert, wo er sich durch Privatstunden ernährt. Derselbe gibt an, Offizier in einem preussischen Gardebrigade-Regiment gewesen zu sein und den Krieg von 1870/71 mitgemacht zu haben. Er wird als eine unruhige, etwas großsprecherische Persönlichkeit geschildert. Bisher hat „Kilian v. Hohenburg“ trotz seiner Verhaftung auf der deutschen Botschaft keine Bitte um Schutz und Unterstützung

eingereicht und überhaupt nichts von sich hören lassen. Hier ist er gänzlich unbekannt und Niemand hat vor seiner Verhaftung je von ihm gehört, auch kennt man nirgends den Namen „v. Hohenburg“, woraus vielfach gefolgert wurde, daß ein solcher Name nicht bestehe.

— Paris, 3. Sept. Die Flottenmobilisierung. Nach der Beichtigung der in Toulon mobilisirten Flotte ist Herr Floquet heute nach Paris zurückgekehrt. Was hinsichtlich dieses kriegerischen Versuches vor Allem hervorzuheben wäre, ist der Umstand, daß die Schiffsbemannungen einigermassen außer Kontakt gerathen und einander fremd geworden waren. Daher mußten Offiziere und Unteroffiziere Tag und Nacht arbeiten, und mußte eine strenge Disziplin gehandhabt werden, um dem Unternehmen Gelingen zu sichern. Die Mobilisierung währte nur 14 Tage.

Vermischtes.

* Malmédy 1. September. Unsere Stadt zieht seitdem die Eisenbahn den Zugang zu ihr erleichtert hat, von Tag zu Tag mehr die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich. Anfangs dieser Woche erregte sie sich des Besuchs des Vorsitzenden des Eifel-Vereins, Herrn Direktor Dr. Dronke aus Trier. Derselbe, überrascht von der prachtvollen Lage unseres Städtchens mit seiner Umgebung, entzückt von den Schönheiten des Wäldchens, setzte sich mit dem Vorstande unseres Verschönerungs-Vereins in Verbindung, um mit ihm über den Zweck und das Ziel des Eifelvereins in eine eingehendere Besprechung einzutreten; worüber wir von gut unterrichteter Seite folgende Mittheilung erhalten:

Der „Eifel-Verein“ besteht aus einer Anzahl von Fremden und Bürgern der Eifel, die sich vorgenommen haben, die ganze Eifel von der Mosel bis nach dem Grenzvertheil zu eröffnen. Mitglieder hat der Verein in allen größeren Städten der Rheinprovinz. Als die ersten Mittheilungen erschienen, war der größte Theil derjenigen, welche diese erhielten und lasen, erstaunt und erfreut, von diesem herrlichen, ganz in ihrer Nähe liegenden und doch als zu der Zeit zum größten Theil unbekannten Eifelgebiet, dessen Schönheit viel zu wenig gewürdigt worden ist, einmal etwas Näheres zu hören, und zahlte gern einen Beitrag, um dieses gemeinnützige Bestreben zu fördern. Die Theilnahme, die der Eifelverein in der kurzen Zeit seines Bestehens sich erworben hat, ist daher eine bis in die weitesten und höchsten Kreise sich erstreckende: Se. Exc. der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz gehört zu den Ehrenmitgliedern des Vereins, Se. Exc. der Herr Minister der Landwirtschaft, Dr. Lucius, ebenfalls.

Um den Zweck, die Erschließung der ganzen Eifel, zu erreichen, will der Eifel-Verein während des Winters eine Karte mit genauem Wegeverzeichnis für das ganze Gebiet von der Mosel bis zum Ven herausgeben, will die schönsten Punkte dieses Gebietes in den weitverbreiteten, illustrierten Zeitungen Deutschlands zur Abbildung bringen, so daß es durch das ganze deutsche Vaterland bekannt wird, welche Perlen landschaftlicher Schönheit die vielverheißene Eifel in sich birgt: der Verein will schließlich, um dem fremden Wanderer, der durch solche Veröffentlichungen zu einem Besuche eingeladen wird, die Möglichkeit zu bieten, diese Schönheiten auch zu erreichen, Wegeweiser errichten und die schönsten Wege anzuzeigen oder, wo deren nothwendig sind, sie auf seine Kosten neu hassen lassen.

So würde wohl, wie es aus der Unterhaltung mit dem Herrn Vorsitzenden des Eifel-Vereins hervorging, der Weg von Robertville durchs Wäldchen bis Malmédy ohne Zweifel auf die Liste der auszubessernden resp. zum Theil neu anzulegenden Wege, und das in erster Linie, gesetzt werden. Die Ruine Renartstein (15 Minuten von Robertville) nebst einigen Ansichten der Stadt Malmédy selbst, sowohl wie ihrer nächster Umgebung,

dürften jedem illustrierten Blatte eine willkommene Illustration sein, und könnten keineswegs fehlen, wo Bilder aus der Eifel zur Darstellung kommen sollten. Und das um so mehr, als Malmédy mit dem Angenehmen und Schönen zugleich die Nützliche verbindet, und man neben den schönen Punkten zugleich auf dessen heilkräftige Quellen verweisen könnte.

So angenehm diese aus einem völlig unparteiischen Munde kommenden Ausrufungen über Malmédy und seine landschaftliche Lage dem Vorstande des Verschönerungsvereins waren, eine Frage drängte sich immer wieder in den Vordergrund: „Woher nehmen wir denn das Geld, um die aus solchen Anlagen und Reclamen entstehenden Kosten zu bezahlen? Der Eifelverein fordert einfach die Hälfte aller unserer Beiträge, und das können wir einfach nicht mit gutem Gewissen bezahlen.“

Der Herr Direktor des Eifelvereins nahm diesen Einwurf lächelnd hin. Nichts leichter als das, meinte er. Erstens zeigen die größeren Städte der Eifel ihre Theilnahme in klingender Münze, so daß in jede Eifelstadt mehr hereinkommt, als sie ausgibt; zweitens nehmen die größten Blätter unsere Schilderungen mit dem größten Entgegenkommen und unter den denkbar billigsten Bedingungen auf. Es ist also nicht das Geld, was fehlt, daß Malmédy einen großen Geldbeitrag an den Verein abgibt; gefordert muß nur werden, daß sich hier ein Verein als Ortsgruppe bildet, welcher dem Eifelverein als solche beiträgt, und dazu genügt es, wenn 30–50 Mitglieder des Verschönerungs-Vereins, sich bereit erklären, sich dem „Malmédy Eifel-Verein“ anzuschließen, und als solche von ihrem Beitrag eine Mark, also in Summe 30–50 Mark, an den letzteren abgeben; alle übrigen Gelder können dem Verschönerungs-Verein Malmédy verbleiben; sie sind ja auch dem allgemeinen Verein nicht verloren, insofern sie ebenfalls der Verschönerung der Eifel dienen.

„Organe de Malmédy.“

— Hochwasser hat in den letzten Tagen in Ober-Oesterreich große Verheerungen angerichtet. In Nied, Obernberg, Wazitenkirchen, Niedau und Pigarting drang das Wasser in die Häuser ein, überfluthete weite, bebante Landstriche und schwemmte alle eingeheimsten Feldfrüchte weg. Zahlreiche Brücken wurden fortgerissen, der Verkehr ist vielfach unterbrochen. Die Ortschaften Schwertberg und Josefthal sind besonders hart mitgenommen. Aus Wundweil liegen ähnliche Meldungen vor. Der Kaiser Franz Joseph bestellte daselbst die vermittelten Stadttheile und spendete für die durch die Überschwemmung Geschädigten 5000 Fl. In Preßburg riß das Hochwasser elf mit Früchten beladene verankerte Schleppschiffe weg, mehrere Dampfer wurden beordert nachzufahren.

— Wesel, 31. August. Der bisher unbekannte Besitzer des Glückslooses der letzten Weßeler Kirchenbau-Lotterie, ein schlichter Mann aus Wiesbaden, hat jetzt am vergangenen Freitag gegen Auszahlung seines Looses, worauf der erste Hauptgewinn von 40,000 Mark gefallen ist, den genannten Betrag persönlich hier in Empfang genommen. Die Auszahlung geschah in 40 Tausend-Markscheinen, also eine leichte Reisebürde, wenn auch inhaltsschwer. Der auszählende Herr stellte dem glücklichen anheim, die Waisenkinder, namentlich denjenigen, welcher die Glückszahl für ihn gezogen, durch ein kleines Geschenk zu erfreuen, worauf derselbe erwiderte, daß er sich das noch überlegen wolle. Dann nahm er Hut und Stock und verabschiedete sich.

— Meßchede, 2. September. Die „Glocke“ schreibt: Eine eigenthümliche „Gelei“ macht hier

viel von sich reden. Der Zufall ließ mich vorgestern mit zwei nach einem Nachbarorte spazieren, nach dem Reide ein Hand seines Herrn, eines Langes kam. Besagtes Langes sich auf eins der Pferde und ab. Das verletzte Pferd zu rächen, kam aber schlecht machte abermals eine energische Gegner und biß demselben ein aus den Weichtheilen, so daß traten. Das werthvolle Thier getödtet werden.

— Nürnberg, 3. September. Ein gläublich dummen Spaß, kommeh wird, machten sich die eines Bauern im Nachbarort, waren waren mit Feldarbeiten Schwabacher Zug heaunah denselben zum Halten zu bringen. Dem Lokomotivführer blieb anderes übrig, als den bringen.

— Schornsteine von bekannt, daß die Härte und papierner Gegenstände dadurch man die Papiermasse einem hydraulischen Presse aussetzt.

In der Strafe

gegen den Mathias Kalbusch am 10. Januar 1836, Abschied, wegen Beleidigung hainigliche Schöffengericht zu in der Sitzung vom 7. August für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird für erklärt, am 12. Mai 1888 d. Weidner zu Abschied durch d. „Lungenich“, „Nichtsnutz“, „Lehrer“ öffentlich beleidigt z. Derselbe wird deshalb zu fängnißstrafe von 14 Tagen Tragung der Kosten des Verurtheilt.

Dem Lehrer Amand Weidner, als dem Beleidigten, Befugniß zugesprochen, die Zeitung binnen einer vom Tage der Kraft des Urtheils an laufende von einem Monate, durch das Witz erscheinende Kreisblatt Kreis Malmédy auf Kosten leibigers zu veröffentlichen.

Die Wichtigkeit der Abj

„Der Zufall ließ mich ein bachtungen machen, interessant mich als für Sie.“

„Es kümmert mich auch in sagte Oswald gelangweilt. W schien garnicht nach dem W ein. Die Enden seines Schn gebuldig, und in etwas Sone als vorhin nahm er na das Gespräch wieder auf.

„Uebrigens möchte ich Ihr lieber Baron, Ihren Widersa schäken. Er legte eine so be teit an den Tag, daß ich zeh möchte, es ist seine feste Absid gel die beste Stelle in Ihren auszusuchen. Da Sie den werden Sie gut thun, den B hlichkeit nicht erst beim zu

Oswald strich sich mit einer as Haar aus der Stirn.

„Das Alles werden wir ja zweifelnd. Ich glaube, Ihr n haben, daß auch ich di me Spielerei betrachte, aber eie Worte darüber zu verlieren s garnicht so übel, dem jung Willen zu lassen. Es gilt j

in der geballten Faust zusammen und schleuderte es in einen Winkel.

„Wie wohlfeil sich der Herr Oheim mit dem Appell an meine Ehre aus der Verlegenheit zu ziehen hofft,“ murmelte er ingrimmig. „Aber es thut mir leid, daß ich Euch diesmal nicht zu Willen sein kann! Wer nichts mehr zu verlieren hat, braucht auch den Skandal nicht zu fürchten. Ehe ich sie dem düren Schurken überlasse, will ich lieber mit ihm zusammen zur Hölle fahren!“

Er riß die Knöpfe seines Uniformrockes auf, der ihm plötzlich zu eng zu werden schien, und füllte sich ein Glas aus einer Weinkaraffe, die neben seinem Schreibtische stand, mit dunkelrothem Wein. Dann zündete er sich eine Cigarre an, und ohne seine Kleidung abzulegen, streckte er sich auf das Sopha, die offenen Augen starr zur Decke empor gerichtet, wo die blauen Dampfwölkchen in phantastischen Figuren auseinander flossen.

So fand ihn wachend und mit schlaffen, übermächtigen Gesichtszügen der junge Tag. Der arme Bursche, der sich kaum zwei Stunden der bequemen Bettruhe hatte erfreuen dürfen, wurde schon um 6 Uhr durch ein heftiges Klingeln an der Wohnungsthür aufgeschreckt. Mit vom Schläfe noch halb umflorten Augen öffnete er einem eleganten Herrn, der ihn ohne viele Umstände bei Seite schob und an Oswald's Thür klopfte.

„Guten Morgen, Wildberg!“ rief ihm der Offizier

ohne sonderliche Ueberraschung entgegen. „Sie sind pünktlich im Dienste der Freundschaft, — das muß man Ihnen lassen! Die langweilige Angelegenheit ist doch hoffentlich in Ordnung, wie?“

„Vollkommen in Ordnung!“ gab der Andere gleichgültig zurück, indem er sich in einen Sessel fallen ließ und ohne besondere Aufforderung eine Cigarre aus dem Kistchen nahm. „Ihr Gegner war so nachgiebig, als wir ihn nur wünschen konnten. Er acceptirte diese Bedingungen, die ihm bei einigem guten Willen Ihrerseits nothwendig den Hals brechen müssen, mit einer so vornehmen Gelassenheit, als handle es sich um die Vorbereitungen zu einem Picnic. — Haben Sie es denn im Ernst auf das Leben des armen Burschen abgesehen, oder Baron?“

„Er hat mich auf das Niederträchtigste insultirt, und ich sehe nicht ein, weshalb ich ihn schonen sollte. Wie ich heute die Welt und die Menschen ansehe, ist mir's gerade recht, Einen von ihnen vor der Pistole zu haben!“

„Puh! — Man könnte sich ja beinahe vor Ihnen fürchten! — Aber ich begreife das — bin selber nur zu oft in einer ähnlichen Stimmung gewesen.“ Sein leichtfertiger Ton mochte Oswald verletzen. „Wie steht's also mit der Affaire?“ fiel er ihm ungeduldig in's Wort, „was haben Sie abgemacht?“

„Heute Vormittag zehn Uhr beim Kugelfang. Sie haben doch keinen Dienst?“

„Nein! Aber warum so spät? — Ich kann ge-

rade in diesen Tagen meine Zeit nicht nutzlos vergeuden.“

„Es ließ sich nicht anders arrangiren! Schließlich müssen wir doch die herkömmlichen Formen beobachten und dem Affessor Zeit lassen, sich nach einem Zeugen umzusehen.“

„Nun, mir gilt es gleich! Ich verlasse mich da ganz auf Sie!“

„Und Ihre Angelegenheit ist in guten Händen! Wissen Sie übrigens auch, daß dieser Herr Affessor Dankwart schon im Kaffeehause neben uns saß, daß er vielleicht sogar unser Gespräch belauscht hat?“

„Welches Gespräch?“ fragte Oswald zerstreut. Er legte der Duellangelegenheit offenbar sehr wenig Bedeutung bei, und seine Gedanken beschäftigten sich längst mit anderen Dingen.

„Nun, Sie erinnern sich vielleicht, daß Sie mir von der Verheirathung des Herrn Fabricius mit Ihrer Cousine sprachen, und daß Sie gewisse Andeutungen machten, wie wenig erwünscht Ihnen diese Verbindung sei.“

„Gewiß, aber was soll das jetzt?“

„Es war vielleicht etwas unvorsichtig, an einem öffentlichen Orte so delikate Angelegenheiten zu verhandeln, um so mehr, als Ihr Gegner, der Herr Affessor Dankwart, in recht innigen Beziehungen zu der jungen Dame zu stehen scheint, welche Sie als Bundesgenossin zu gewinnen hofften.“

„Woher wissen Sie das?“

umme Illustration
ber aus der Ges
um so mehr, als
bienen zugleich das
Punkten zugleich
nte.
parteilichen Munde
y und seine Land
rungsvereins auch
r in den Vorder
um die aus solchen
zu bezahlen? Der
erer Beiträge, und
iffen bezahlen.“
in diesen Einwohn
er. Erstens be
nahme in Klingen
ereinkommt, als si
er unsere Schilde
id unter der deut
icht das die Haupt
ag an den Haupt
daß sich hier ein
elverein als folge
0 Mitglieder des
ich dem „Allge
solche von ihrem
0 Mark, an den
n dem Verschöner
ja auch dem allge
ebenfalls der Ver
de Malmedy.“
ten Tagen in
en angerichtet.
t, Niedau und
ie Häuser ein,
und schwemmt
eg. Zahlreiche
rkehr ist viel
n Schwertberg
mitgenommen.
ngen vor. Der
st die verwü
die durch die
Fl. In Preß
lichten beladene
hrere Dampfer
bisher unbe
legten Weisler
ann aus Wies
tag gegen Aus
erste Haupt
st, den genaun
ng genommen.
send-Marktschei
zu auch in halt
e dem glückli
entlich denjeni
ihn gezogen,
n, worauf der
noch überlegen
ock und verab
Die „Glocke“
macht hier
ht nutzlos ver
giren! Schließ
den Formen be
ssen, sich nach
erlasse mich da
guten Händen!
r Herr Affessor
uns saß, daß
elauscht hat?“
wald zerstreut.
bar sehr wenig
n beschäftigten
daß Sie mir
Fabricius mit
ie gewisse An
wünscht Ihnen
?“
chtig, an einem
ubheiten zu ver
er, der Herr
Beziehungen zu
welche Sie als
“

viel von sich reden. Der Herr Landrath Hammer fuhr vorgestern mit zwei schönen Vollblutgäulen nach einem Nachbarorte spazieren. Das schöne Gespänn erregte den Neid eines Esels, der, an der Hand seines Herrn, eines Händlers, desselben Weges kam. Besagtes Langohr rüßte sich los, stürzte sich auf eins der Pferde und biß demselben ein Ohr ab. Das verletzte Pferd suchte diese Schandthat zu rächen, kam aber schlecht an, denn der Esel machte abermals eine energische Attacke auf seinen Gegner und biß demselben ein großes Stück Fleisch aus den Weichteilen, so daß die Gedärme hervortraten. Das werthvolle Thier mußte auf der Stelle getödtet werden.
— Nürnberg, 3. September. Einen unglaublich dummen Spaß, der theuer zu stehen kommt, machten sich dieser Tage einige Mägde eines Bauern im Nachbarorte Schweinau. Dieselben waren mit Feldarbeiten beschäftigt; als der Schwabacher Zug heuannah, legten sie sich, um denselben zum Halten zu bringen, auf die Schienen! Dem Lokomotivführer blieb in der That nichts anderes übrig, als den Zug zum Stehen zu bringen.
— Schornsteine von Papier. Es ist bekannt, daß die Härte und Widerstandsfähigkeit papierner Gegenstände dadurch erreicht wird, daß man die Papiermasse einem hohen Druck unter der hydraulischen Presse aussetzt. Auf diese Weise wer-

den sogar Artikel erzeugt, die, wie z. B. Eisenbahnwagenräder, fortwährend im Gebrauch sind, aber doch auch aus Papier ihrem Zweck vollständig entsprechen. Das Neueste, was nun in diesem Material erzeugt wurde, ist, wie berichtet, ein — Schornstein, der in Breslau steht, 54 Fuß hoch, vollständig aus Papierblöcken erbaut, die mit einem besonderen Cement verbunden wurden.
— Pflichttreue eines Berliner Schutzmannes. Das „Berl. Tagebl.“ erzählt folgende Geschichte: Schutzmann W. in der Teleserstraße ist ein gar gestrenger Herr. Wenn er früh Morgens die Straße betritt, läßt er seine Blicke prüfend umherschweifen und keine Ungehörigkeit entgeht seinem Scharfblick. Da hörte er neulich ein rieselndes Nauschen, er späht umher und sieht, wie seine eigene Frau einen Eimer unreinen Wassers in den Rinnstein gießt. Seine erste Meldung vom Tage lautete: „Die Schutzmannsfrau W. goß verbotener Weise einen Eimer unreinen Wassers auf der Straße aus.“ Die Folge war ein Strafmandat über drei Mark, welche W. natürlich selbst bezahlte.
— Versuch einer Wiener Trinkgeld-Statistik. Herr Johann Dichtenstadt veröffentlicht in der Wiener „Pr.“ zwei Artikel, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Er kommt zu folgendem Schlusse: „Wenn wir die berechneten und gewiß in keinem Falle zu hoch angenommenen Trinkgeld-

beträge zusammenzählen: 474 000 Fl. für Fiaker und Einspänner, 289 000 Fl. für Hausgefinde, 150 000 Fl. für Hausmeister, 300 000 Fl. für Hotelbedienstete, 1825 000 Fl. für Gasthauskellner, 876 000 Fl. für Kaffeehauskellner, 100 000 Fl. für Tramway-Konduktoren, so ergibt sich eine Gesamtsumme von 4 014 000 Gulden als ein Minimalbetrag der Trinkgeldsteuer, die in Wien alljährlich von der Bevölkerung getragen wird. Wir wiederholen, daß wir nur die niedrigsten Ziffern in Rechnung gezogen haben, daß wir Trinkgelber an Diener, für Botengänge, an Hilfsarbeiter von Gewerbetreibenden, an Post- und Telegraphenboten u. v. A. vollständig außer Betrachtung gelassen haben, und dennoch erreicht die Ziffer den Betrag von mehr als 4 Millionen Gulden.
— Immer der Reihe nach. Ein Hauptmann, in dessen Kompagnie wiederholt Fälle von Trunkenheit vorgekommen sind, erläßt schließlich folgenden Befehl: „Wer einen Rausch hat, muß mir das am nächsten Tage selbst melden.“ Drei Tage später erscheint, schwer geladen, der Feldwebel und meldet: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamt, daß ich gestern einen Rausch hatte.“ — „Aber, Mensch“, ruft der Hauptmann wüthend, „Sie sind ja jetzt betrunken.“ — „Den Rausch werde ich morgen melden“, war die Antwort.

In der Strasssache

gegen den Mathias Kalbusch, geboren am 10. Januar 1836, Ackerer zu Lauscheid, wegen Beleidigung hat das königliche Schöffengericht zu St. Vith in der Sitzung vom 7. August 1888 für Recht erkannt:
Der Angeklagte wird für überführt erklärt, am 12. Mai 1888 den Lehrer Weidner zu Lauscheid durch die Worte: „Lungenich“, „Nichtsnutz“, „dummer Lehrer“ öffentlich beleidigt zu haben. Derselbe wird deshalb zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt.
Dem Lehrer Amand Weidner zu Lauscheid, als dem Beleidigten, wird die Befugniß zugesprochen, die Verurtheilung binnen einer vom Tage der Rechtskraft des Urtheils an laufenden Frist von einem Monate, durch das in St. Vith erscheinende Kreisblatt für den Kreis Malmedy auf Kosten des Beleidigers zu veröffentlichen.
Die Richtigkeit der Abschrift der

Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bezeugt.
St. Vith, den 5. September 1888.
Schwager,
Gerichtsschrb. des kgl. Amtsgerichts.

Weismesser Kirmes.

Am Sonntag Montag & Dienstag den 9. 10. und 11. September
Tanz-Vergnügen.
Entre 1 Mark wofür eine Flasche Wein verabreicht wird.
Ganz ergebenst ladet ein
Alex. Fagnoul.

Ein guter
Fuhrknecht
welcher mit Pferden umzugehen versteht wird sofort gesucht. Näheres in der Exp. d. Bl.
Ein gut dressirter starker junger
Hühnerhund
steht zu verkaufen, bei wem, sagt die Exp. d. Bl.

Alle die noch Forderungen an mich haben, bitte um Einsendung der Rechnung bis spätestens zum 15. September.
C. F. Beer.

Mörtelspannen, allerlei Bauwerkzeug, Schiebkarren, Reitern etc. sind auf Bahnhof St. Vith billig zu verkaufen.
C. F. Beer.

200000 Säcke
nur einmal gebraucht, groß, ganz und stark, für Kartoffeln Kohlen, Getreide etc. pro Stück 25 Pfg. Probestücken 25 Stück vers. unter Nachnahme und erbitte Angabe der Bahnstation **Max Wendershausen, Cöthen i. A.**

Eine
schwarze Kuh
ist mir zugelaufen. Der rechtmäßige Eigentümer kann dieselbe gegen Erstattung der Futter- und Insektionskosten abholen bei Metzger **Schröder** in St. Vith.

Landwolle
übernimmt zum Verspinnen bei reeller Bedienung und zu billigen Preisen die Spinnerei von
Jos. Jendens, Cuxen, Hütte.

Die Steuern für das 1. Halbjahr 1888/89 sind bis zum 8. September cr. zu entrichten.
Königliche Steuerkasse.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern ist sofort zu vermieten. Bei wem sagt d. Exp. d. Bl.

„Der Zufall ließ mich einige interessante Beobachtungen machen, interessant allerdings mehr für mich als für Sie.“
„Es kümmert mich auch im Grunde sehr wenig!“ sagte Gwald gelangweilt. Aber seine Gelassenheit schien gänzlich nach dem Wunsche des Anderen zu sein. Die Enden seines Schnurrbarts zuckten ungeduldig, und in etwas weniger oberflächlichem Tone als vorher nahm er nach einer kleinen Weile das Gespräch wieder auf.
„Nebst dem möchte ich Ihnen allerdings rathe, lieber Baron, Ihren Widersacher nicht zu unterzählen. Er legte eine so vertrocknete Ernsthaftigkeit an den Tag, daß ich zehn gegen eins wetten möchte, es ist seine feste Absicht, sich für seine Ausruf die beste Stelle in Ihrem irdischen Menschen zu suchen. Da Sie den ersten Schuß haben, werden Sie gut thun, den Beweis für Ihre Geschicklichkeit nicht erst beim zweiten zu erbringen.“
Gwald strich sich mit einer nervösen Bewegung das Haar aus der Stirn.
„Das Alles werden wir ja sehen“, sagte er kurzweisend. „Ich glaube, Ihnen schon mitgetheilt zu haben, daß auch ich die Sache nicht als eine Spielerei betrachte, aber es fatigirt mich, so viele Worte darüber zu verlieren. Vielleicht wäre es gar nicht so übel, dem jungen Menschen seinen Willen zu lassen. Es gilt ja wohl noch immer

für ehrenhafter, von einer fremden Wistole zu fallen als von der eigenen.“
Wibberg schenkte sich das dritte Glas Wein ein und entzündete ein neues Streichhölzchen. Erst nachdem er sich überzeugt hatte, daß der Brand seiner Cigarre nichts zu wünschen ließ, antwortete er auf die letzte Aeußerung des Offiziers.
„Man merkt's Ihnen doch an, lieber Herr Baron, daß Sie noch recht jung sind! — Eine getäuschte Liebeshoffnung, ein etwas empfindlicherer Verlust im Spiel, das sind Dinge, die auch dem Glückseligsten zuweilen zustößen, und wegen deren kein Mensch von einiger Lebenserfahrung mehr an das Todtschießen denkt. Heute mir, morgen dir! so heißt's bei den Karten wie in der Liebe.“
„Ja, so lange es noch ein morgen gibt!“ fiel Gwald voll ingrimmiger Bitterkeit ein, indem er das Glas, welches er eben hatte zum Munde führen wollen, so heftig auf den Tisch zurückstieß, daß es zerbrach. „Aber am Ende langt man doch an einem Punkte an, über den auch mit der Philosophie des Leichtsinns nicht mehr hinweg zu kommen ist. Oder können Sie mir etwa das Wundermittel nennen, mit dessen Hilfe man Tausende aus der Erde stampft?“
„Um! Wer weiß, ob sich nicht ein solches Mittel fände! — Aber — im Vertrauen gefragt — steht es denn so schlimm?“
„Warum sollte ich Ihnen verheimlichen, was

sich bald genug alle Welt erzählen wird, — und was Sie doch auch ohnedies längst wissen! Haben Sie selbst nicht nach Kräften dazu beigetragen, mich in wenigen Tagen um mehr als zehntausend Thaler leichter zu machen?“
„Wahrhaftig, Sie waren im Unglück! Aber Fortuna ist ein Weib, und sie hat wie alle anderen ihre Launen. Sie wird Ihnen ihre Gunst nicht dauernd versagen.“
„Nur werde ich leider nicht mehr in die Lage kommen, mich um dieselbe zu bewerben. Mit dem letzten Tausendmarktschein, der in die Tasche meiner guten Freunde wanderte, war meine Rechnung abgeschlossen. Wie Sie mich hier sehen, siehe ich im eigentlichen Sinne des Wortes vis-a-vis de rien.“
„Aber warum pointirten Sie auch wie ein Verzweifelter? Ich hatte eine ähnliche Leidenschaft für das Spiel nie zuvor an Ihnen wahrgenommen, und wenn unsere Beziehungen mich dazu berechtigt hätten, würde ich nicht unterlassen haben, Sie zu warnen.“
„Das wäre viel Edelmuth gewesen für einen glücklichen Gewinner“, sagte Gwald ironisch, „aber Ihre Güte kommt, wie Sie sehen, etwas zu spät.“
(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Güterverkauf.

Am Donnerstag, den 13. September 1888, Vormittags 10 Uhr,

werden in dem hiesigen Gemeindefocale die nachstehend näher bezeichneten, der Ortschaft Mont zugehörigen Gemeindeparzellen öffentlich zum Verkaufe ausgestellt werden:

Gde. Nro.	Flurdistrikt.	Flur.	Numero.	Kulturart.	Klasse.	Nro. des speziellen Situationsplanes.	Größe.		Reinertrag Thaler.	Tagirt zu M.
							Nr.	M.		
1	Spinnet	7	1282/133	Weide	2/3	15	24	73	0,06	30
2	"	7	1281/133	"	2/3	16	25	09	0,07	30
3	"	7	1280/133	"	2/3	17	25	25	0,07	18
4	"	7	1279/133	"	2/3	18	24	25	0,06	18
5	"	7	1278/133	"	2/3	19	24	28	0,06	18
6	"	7	1277/133	"	2/3	20	25	15	0,06	18
7	"	7	1245/133	"	2/3	51	24	97	0,07	24
8	Ribomont	7	1305/703	"	3	59	8	93	0,02	36
9	Champ de racine	7	1124/0,144	"	1	—	19	45		40

Katasterauszüge, Taxen und Verkaufsbedingungen obiger Grundstücke können auf dem hiesigen Bürgermeister-Amte eingesehen werden.
Malmédj, den 25 Juli 1888.

Der Bürgermeister,
Andres.

Picitation zu St. Vith.

Auf Anstehen:

1. der Frau Caroline geborenen Winder, Wittwe des in St Vith verstorbenen Kaufmannes Joseph Leuffgen, Rentnerin in Aachen wohnend,
2. des Fräuleins Caroline Leuffgen, ohne Geschäft ebenfalls zu Aachen wohnend, großjährigen Tochter der vorgenannten Frau Wittwe Leuffgen und
3. des Herrn Wilhelm Gilson, Conditor zu St. Vith wohnend, handelnd als Pfleger der drei noch minderjährigen, aus der Ehe der Frau Wittwe Leuffgen mit ihrem verstorbenen Ehemanne hervorgegangenen, gesetzlich bei ihrer Mutter als Vormünderin ohne besonderes Geschäft domizilirten Kinder als: a. Gustav Wilhelm Leuffgen, b. Anna Maria Leuffgen und c. Georg Leuffgen

sollen durch den unterzeichneten zu St. Vith wohnenden Königl. Notar von Fuchs auf Grund 1. eines vor demselben am 28. Juni dieses Jahres aufgenommenen Vereinbarungsactes 2. eines diesen Vereinbarungsact genehmigenden Beschlusses Königl. Vormundschaftsgerichtes zu St. Vith vom 29. vorigen Monates, theilungshaber

am Montag den 24. September dieses Jahres Mittags 1 Uhr in dem großen Saale des Wirthes Herrn Nicolaus Genten zu St. Vith

die sämmtlichen der Frau Wittwe Leuffgen und Kindern zugehörigen, in den Gemeinden St. Vith und Crombach gelegenen Liegenschaften ohne Ausnahme, als: Wiesen- Acker- Weide- und Holzungsparzellen

öffentlich bei brennendem Lichte unter Zugrundelegung der vereinbarten Taxen zum Verkaufe ausgestellt und bei einem die Tage erreichenden oder übersteigenden Gebote dem Meist- und Letztbietenden zugeschlagen werden. Zu diesen Liegenschaften gehört eine Holzung von ungefähr 90 Morgen Größe.

Die Versteigerungsbedingungen, die Voracten sowie die Kataster-

Auszüge und Karten, die getheilt zur Versteigerung gelangenden Liegenschaften betreffend liegen auf der Amtsstube des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

St. Vith, 8. August 1888.

Der Königl. Notar:
von Fuchs.

Befanntmachung.

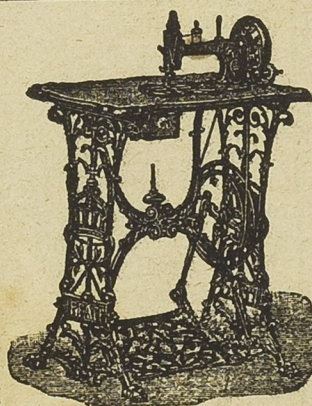
Am Samstag den 22. September cr. Nachm. 3 Uhr läßt Herr Bauunternehmer C. F. Beer aus Cuxen seine am hiesigen Bahnhofs lagernden Baumaterialien und Baugeräthe, bestehend in:

Bauholz, Borde, Pflasterlatten, Belegsteinen, Seilbemaschine, Lauen, Klammbaden, Schiebkarren, Gerüststangen, Gerüstbretter, Laufdielen, Mörtelträger, Kalk- und Mörtelbütten 2c. 2c.,

durch den Unterzeichneten gegen Zahlungsausstand an Ort und Stelle zu je dem annehmbaren Preise versteigern.

St. Vith, den 7. September 1888.

Pehl, Gerichtsvollzieher.



Nähmaschinen mit neuesten Verbesserungen

Pfaff aus Kaiserslautern, empfohlen durch seine großen patentirten Verbesserungen für Hand- und Fußbetrieb von Mk. 70 an.

Elastique-Masch., la mit langem Kopf und ringsum drehbarem Cylinder, für Schuhmacher Mk. 125.

J. Laloir-steinbach in Malmédj, alleiniger Vertreter für Malmédj und Umgegend. Gegen Theilzahlung oder baar mit Discount.

Alle Reparaturen werden in meiner Werkstätte prompt ausgeführt.

Haushaltungs-Pensionat

der barmherzigen Schwestern zu St. Vith.

Pensionspreis pro Monat 30 Mark. Weniger Bemittelten können Unterstützung gewährt werden. Prospekt und Auskunft durch die Oberin oder den Direktor der Anstalt.

Gesinde-Dienstbücher

zu haben in der Expedition des Blattes.

Das „Preisblatt für den Kreis Malmédj“ erscheint wöchentlich zweimal am Mittwoch und Samstag ausgegeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern und in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen. — Der Pränumerationspreis beträgt pro Quartal in St. Vith in der Expedition abgeholt 1 Mark; Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig einschließlich der Bestellgebühren.

Nro. 73.

Einladung zum ... auf das Preisblatt für den ... pro 4. Quartal (23. Jahrgang)

Das „Preisblatt“ erscheint Mittwoch und Samstag. Man abonniert bei den zuständigen Postämtern und in der Expedition.

Durch die Post bezogen Quartal 1 Mark 25 Pf., stellgebühren. Insertionsgebühren Garmondzeile oder deren Raum 20 Pf.

Bei der großen, stets zum eiguen sich das Preisblatt Geschäftsanzeigen u. s. w. auf Wunsch Aufträge von ... ungen ohne Aufschlag der ... forgt.

St. Vith.

Ämtliche Bekannt

Bekanntmachung

Die Führung der Hande Muster-Register für die Malmédj, Montjoie und St. Vith von 1888 ab vom Amtsgericht der betreffenden über.

Aachen, den 6. Sept. 1888.

Politische M

— Die Einzel-Stats für 1889/90 sind, wie verlautet

Die Heirath des H

18 Roman von Mei

Fortsetzung

„Alles, was ich besaß, ist den sind mir geblieben, und die Verpflichtungen, die ich gegen den Grafen habe, e

„Und Sie haben keine „Gar keine.“

„Wenn ich nicht ihre, Ihren Kameraden davon, Oheim hätten.“

„Was ich von ihm erl hinreichen, mich auch nur zu halten.“

„Wollen Sie mir ein wort gestatten, lieber Bar „Immerhin! In einer ist, thut man gut, sich all nach und nach zu entwöh

„Sie theilten mir mi Begriff sei, sich mit Herr vermählen.“

Trotz seiner vorigen mit einem mißtrauischen „Allerdings! Und w Selbangelegenheiten zu